

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 39

Artikel: Frauenleitbilder in der Pro Familia zwischen 1965 und 1985
Autor: Huber, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenleitbilder

in der Pro Familia zwischen 1965 und 1985



«Das Wesen der Frau erschöpft sich nicht in der Mütterlichkeit. Sie ist nicht nur Frau, Gattin und Mutter, sondern auch Mensch und Persönlichkeit.» Diese Aussage war 1965 für den eidgenössischen Verband Pro Familia nicht selbstverständlich, sondern markierte einen neuen Zeitabschnitt in seinen Vorstellungen über die Rechte und Pflichten der Frauen; er hatte damit ein für ihn neues Frauenleitbild formuliert. Was beinhaltete dieses neue Frauenleitbild? Wie veränderte es sich bis Mitte der achtziger Jahre?

Die Pro Familia wurde 1942 gegründet und ist eine Dachorganisation von verschiedensten Organisationen und Gruppierungen.

Sie sieht ihre Aufgabe darin, hauptsächlich auf politischer Ebene die Interessen der Familie zu vertreten. Als Familienverband äussert sie sich seit ihrem Bestehen nicht nur über die Bedeutung der Familie für die einzelne Person und für die Gesellschaft, sondern auch unterschiedlich häufig und ausführlich über die Stellung der Frau in der Gesellschaft und darüber, was sie als deren Aufgaben und Verantwortlichkeiten betrachtet. Im Laufe der Zeit modifizierte sie diese Vorstellungen darüber, wie Frauen sein und leben sollen, also ihre Frauenleitbilder, immer wieder (siehe Kasten).

Ein neues Frauenleitbild!?

Das Jahr 1965 war für die Entwicklung des Frauenleitbildes in der Pro Familia von besonderer Bedeutung: Im Gegensatz zu den

vorangegangenen zwei Jahrzehnten, in denen sie die Familie als unwandelbare und zentrale Aufgabe der Frau bezeichnet und sich zum Beispiel gegen ausserhäusliche Erwerbsarbeit von Frauen vehement gewehrt hatte, akzeptierte sie 1965, dass sich die Stellung und Aufgaben der Frau unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Veränderungen gewandelt hätten. Die Pro Familia stellte fest, dass sich der Lebenslauf der Frau geändert habe; die Lebenserwartung sei gestiegen und die Zahl der Kinder gesunken. Dadurch und weil die Frauen sehr jung schon Kinder hätten, ständen ihnen nach Abschluss der Kindererziehung mindestens noch 10 bis 20 Lebensjahre zur Verfügung. Dies bedeute, dass die mütterlichen Pflichten nicht mehr das ganze Leben einer Frau erfüllten, die Pro Familia anerkannte sogar, dass diese nicht mehr iden-

tisch zu sein brauchten mit deren Selbstverwirklichung. Erstmals seit ihrer Gründung relativierte die Pro Familia die Mutterpflichten im Leben der Frau und gestand ihr das Recht auf ausserhäusliche Engagements zu.

Und trotzdem...

Parallel zu dieser aufgeschlossenen Haltung blieb für die Pro Familia das traditionelle Frauenleitbild, wonach die Frau aufgrund ihres Wesens für den häuslichen und familiären Bereich zuständig sei, aber unangefochten. Sie schränkte ihre Vorstellungen von der Verantwortung der Frau für die Familie keineswegs ein, sie rüttelte nicht an deren Zuständigkeit für die Kinder, sondern zählte im Gegenteil deren Pflichten gegenüber der Familie, als Gattin, Mutter und Erzieherin detailliert wie nie zuvor auf. Sie ging beispielsweise davon aus, dass die neue partnerschaftliche Ehe grössere Anforderungen an die Frau stelle, da sie mit der «geistigen, beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklung» des Mannes Schritt halten müsse. «Nur in dem Mass, als dies der Frau gelingt und sie sich dieser Aufgabe bewusst ist, kann sie ihrer Verantwortung als wirkliche Lebenspartnerin des Mannes im heutigen Sinn genügen», schrieb sie 1965 in ihrem Jahresbericht. Ferner war die Pro Familia überzeugt davon, dass die Frau in ihrer Verantwortung als Mutter und Erzieherin die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ernährung, der Pädagogik oder der Psychologie nicht ungestraft übersehen könne.

Die Pro Familia ging also von der unwandelbaren Verantwortung der Frau für die Familie aus, anerkannte aber auch ihr Recht auf Beruf und Erwerbstätigkeit. Auf dieser Basis formulierte sie ein neues Leitbild, das im wesentlichen dem sogenannten Dreiphasenmodell entsprach: Danach wurde das Leben der Frau in drei Phasen eingeteilt: Die erste Phase sollte Ausbildung und Erwerbsarbeit beinhalten. Die zweite Phase sollte der Familie reserviert sein, wobei die Pro Familia die Tätigkeiten und Engagements der Frauen in Abhängigkeit des Alters der Kinder vorsah und ihre diesbezüglichen Verantwortlichkeiten gründlich ausführte. In der dritten Phase sollten die Frauen ins Berufsleben zurückkehren.

Mit diesem neuen Leitbild war es der Pro Familia gelungen, eine für die Gesellschaft ideale Lösung in dem Konflikt Frau-Familie-Erwerbstätigkeit zu formulieren. Die neuen Erkenntnisse bezüglich der Stellung und Aufgaben der Frauen traten nicht mehr wie früher in Konkurrenz zum traditionellen Leitbild, das die Frau aufgrund ihres angeblich mütterlichen, aufopfernden Wesens auf den Innenbereich verwies, sondern konnten diesem im neuen Leitbild hinzugefügt werden. Das neue Leitbild beinhaltete nicht eine Verschiebung vom Traditionellen zum Modernen, sondern es umfasste beides.

Höhere Ansprüche

Ich habe es schon angetönt: Für die Gesellschaft war (und ist) dieses Leitbild ideal. Für die Frauen aber bedeutete (und bedeutet) es eine enorme Steigerung der an sie gestellten Ansprüche. Zusätzlich zur bisherigen Aufgabe, für ein harmonisches Familienleben und damit für eine optimale Entwicklung der Kinder und beste Versorgung des Ehemannes zu sorgen, kam für sie die Pflicht hinzu, sorgfältig einen Beruf auszuwählen, die Erwerbsarbeit nicht zu lange zu unterbrechen, sich während der Familienphase weiterzubilden und nach Abschluss der zweiten Phase sofort wieder ins Erwerbsleben einzusteigen. Zusätzlich sollten sich die Frauen an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse anpassen. Stichworte dazu aus den Formulierungen der Pro Familia sind: Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse in den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Ernährung; ferner Familienplanung, bewusste Haltung als Konsumentin, mit sicherem Gefühl Prioritäten setzen zu können, sich zur Persönlichkeit entwickeln, um der Aufgabe als Lebenspartnerin des Ehemannes gewachsen zu sein.

Bei all dem Wandel und den neuen Ansprüchen geht fast vergessen, was unangestastet blieb: die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Zuständigkeit des Mannes für den öffentlichen Bereich.

Gegensätzliche Vorstellungen

1965 war es der Pro Familia unter Einbezug der vielfältigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen noch gelungen, ein Leitbild für die Frau zu formulieren. Ab anfangs der siebziger Jahre war dies nicht mehr möglich. Insbesondere die Verbandsdiskussionen über den Schwangerschaftsabbruch (etwa zwischen 1973 und 1978) und über die Initiative «Für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» (etwa zwischen 1978 und 1984) zeigen, dass sich damals in der Pro Familia grundsätzlich verschiedene Vorstellungen über Stellung und Aufgaben der Frau gegenüberstanden.

Die eine Seite argumentierte traditionalistisch, indem sie sich für eine Aufwertung der Hausarbeit, für die Weiterbildung der Frauen in der Familienphase oder für flexible Arbeitszeiten für Frauen einsetzte. All diesen Forderungen liegt die Vorstellung zugrunde, dass eigentlich doch die Frauen in erster Linie für die Kinder zuständig seien und deren Erwerbsarbeit sich dieser primären Aufgabe unterzuordnen habe. Damit blieb diese Fraktion der Pro Familia dem dualistischen Frauenleitbild verpflichtet.

Die andere Seite hatte 1971 mit der Forderung, die Rollenverteilung und Arbeitsaufteilung zwischen Mann und Frau müssten gründlich überprüft und neu gedacht werden, einen neuen Zeitabschnitt markiert. Sie verlangte beispielsweise gleiche Ausbildung für Mädchen und Knaben und trat vehement für einen Elternurlaub ein, um

den Vater mehr in die Familie und die Mutter besser in die Gesellschaft integrieren zu können. Damit bewies diese Fraktion der Pro Familia ihre egalitären Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis, sicher beeinflusst von der Neuen Frauenbewegung. Das dualistische und das egalitäre Prinzip sind unvereinbar. Sie beinhalten grundsätzlich verschiedene Vorstellungen. Da sich beide Fraktionen in der Pro Familia etwa gleich stark gegenüberstanden, konnte der Verband in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs nur ausweichend Stellung nehmen, in der Diskussion über die Mutterschaftsversicherung lehnte er die Initiative wegen des Elternurlaubs ab, obwohl er zeit seines Bestehens die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung gefordert hatte. Vor dem Hintergrund solcher Spannungsverhältnisse kann selbstverständlich kein neues tragendes Leitbild formuliert werden.

Vom egalitären Standpunkt aus kann der Pro Familia aber doch zugute gehalten werden, dass sie sich seit Beginn der siebziger Jahre nicht mehr über das sogenannte weibliche Wesen äusserte und dass sie insbesondere in der Wirtschaftskrise Mitte der siebziger Jahre, als die Frauen in grossem Ausmass entlassen wurden, keine traditionellen Forderungen an die Frauen stellte. Auch für die Abstimmung über die Mutterschaftsversicherungsinitiative im Jahr 1984 konnte sie sich schliesslich doch zur Ja-Parole entschliessen, weil eine grosse Mehrheit nun doch die Gleichstellung der Geschlechter und eine freie Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit begrüsst. Mit dieser Parole zeigte sich die Pro Familia nach langen Jahren des Blockiertseins fortschrittlicher als der weitaus grösste Teil der Stimmenden, welche die Mutterschaftsversicherungsinitiative mit einem erdrückenden Neinstimmenanteil von 84 Prozent verwarfen.

Doris Huber

Dieser Artikel basiert auf meiner Lizentiatsarbeit zum Thema «Frauen- und Familienleitbilder in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg», dargestellt anhand des Eidgenössischen Verbandes Pro Familia (Dezember 1987) sowie auf den gemeinsamen Überlegungen mit Simone Chiquet, die sich in ihrer Lizentiatsarbeit mit den Frauenleitbildern des Schweizerischen FHD-Verbandes zwischen 1944 und 1972/73 befasst hat (März 1991).

Auch wenn die Pro Familia für die Schweiz kein mächtiger Verband war und ist, bin ich doch der Meinung, dass ihre Leitbilder für die damalige Schweiz Gültigkeit haben. Einerseits weil die Pro Familia als breit abgestützte Dachorganisation viele verschiedene Meinungen zusammenführte, andererseits weil die zwischen Mitte der vierziger und Mitte der achtziger Jahre formulierten Frauenleitbilder in bemerkenswerter Weise mit jenen des FHD-Verbandes korrespondieren.